№ 119. Donnerstag, den 24. Mai. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
½jährl. 1 „ 20 „ „ „
Monatlich in Dresden 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Insertionspreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Insertionsannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Grotius'sche Buchh., Hasenstein's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (25, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 21. Mai. Se. Königl. Majestät haben dem außerordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Leipzig und Rector an der Thomasschule, Dr. ph. Gottfried Stallbaum, das Ritterkreuz des Albrechtordens zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Noch einmal die Aeußerung des Ministers v. Borries.)
Tagesgeschichte. Wien: Erweiterung der Karls-Stiftung. Enthüllung des Erzherzog-Karl-Monuments. Das Geschwader im Mittelmeere. — Berlin: Kammerverhandlungen. Der angebliche Depeschendiebstahl. — Koburg: Das Programm der Lehrerversammlung erschienen. — Paris: Gerücht von einer projectirten Ausdehnung der Erbrechte in den Collaterallinien. Von der Börse. Ein Bild verboten. Das Mittelmeergeschwader. — Turin: Kammerverhandlungen. — Florenz: Cardinal Corsi nach Turin transportirt. Berichtigung. Einschreiten gegen sämmtliche Bischöfe. — Parma: Das Seminar in Piacenza geschlossen. — Bologna: Die Güter der erzbischöflichen Menza. Desertirte Soldaten. — Neapel: Carafa's Note bezüglich der Unternehmung Garibaldi's. Truppen nach Sicilien. — London: Die Ablehnung der Papiersteueraufhebung. — China: Das englische Ultimatum abgelehnt.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Werdau. Marxen. Pottschappel.)
Eingesandtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Mittwoch, 23. Mai, Nachm. 2 Uhr. Soeben hat im weißen Saale des königl. Schlosses der Schluß des Landtags durch den Prinz-Regenten stattgefunden. In der Thronrede Sr. königl. Hoheit heißt es: Die Regierung sei mit vollem Ernst bemüht, in den Fragen, welche die Thätigkeit der europäischen Cabinete in Anspruch nehmen, auf Lösungen hinzuwirken, welche den Anforderungen des politischen Gleichgewichts entsprechen. „Die Grundsätze, welche die Regierung im Verhältniß zu den dem Deutschen Bunde und der Bundesversammlung vorliegenden, hochwichtigen Angelegenheiten leiten, sind im Laufe der Session dargelegt worden. Die Regierung wird auch fernerhin an denselben festhalten und fortfahren, in Wahrung der anerkannten Rechte Anderer die Wahrung ihres eigenen Rechts zu erblicken. Wenn auch Meinungsverschiedenheiten über wichtige Fragen stattfinden, in Einem Gefühle sind alle deutschen Regierungen und Stämme mit Mir und dem preußischen Volke einig, in der unerschütterlichen Treue für das gemeinsame Vaterland und in der lebendigen Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit der Nation und die Integrität des vaterländischen Bodens Güter sind, vor deren Bedeutung alle innern Fragen und Gegensätze weit zurücktreten."

Karlsruhe, Dienstag, 22. Mai. Die Regierung hat heute der Zweiten Kammer sechs Gesetzentwürfe, betreffend die Regelung der kirchlichen Verhältnisse, vorgelegt.

London, Dienstag, 22. Mai, Morgens.*) Die heutige „Morning Post" sagt: Die Majorität im Oberhause gegen die Papiersteuer-Vorlage umfasse so viele Anhänger der Regierung, daß das Votum nicht als ein Parteisieg betrachtet werden könne; das Ministerium nehme daher die Entscheidung des Oberhauses an und werde die Steuer, deren Abschaffung die Regierungsvorlage beantragte, aufrecht erhalten.

*) Für unser gestriges Blatt zu spät eingetroffen.

Aus Rom veröffentlicht die Reuter'sche Agentur eine Depesche vom 20. Mai, welcher zufolge das gestern gemeldete Gefecht am 19. Mai bei Monteflascone zwischen den päpstlichen Gendarmen und einem aus Toscana kommenden Insurgentenhaufen von 350 Mann stattgefunden hat; die Insurgenten sollen 56 Todte und 25 Verwundete gehabt haben. Unter den Getödteten, sagt man, befindet sich der Bruder Orsini's. Die Gendarmen sollen nur drei Mann verloren haben.

London, Dienstag, 22. Mai, Abends. In der heutigen Sitzung des Unterhauses zeigte Lord Palmerston an, er werde die Ernennung einer Commission vorschlagen, welche das Archiv des Oberhauses nach Präcedenzfällen zu der Abstimmung über die Papiersteuer durchforschen solle. Die Regierung wünsche nicht, Schritte zu thun, welche einen Antagonismus zwischen beiden Häusern hervorrufen könnten. (Vergl. die Tagesgeschichte unter London.)

Konstantinopel, Montag, 21. Mai, Abends. Der französische Botschafter, Marquis de Lavalette, wurde heute in feierlicher Audienz durch den Sultan empfangen. Eine Ansprache, welche Herr v. Lavalette an hier wohnende Franzosen richtete, hat die heutige Börse sehr verstimmt und ein beträchtliches Steigen der Wechselcourse hervorgerufen.

Dresden, 23. Mai.

Wenn wir den nicht endenden Artikeln über die Aeußerung des Ministers v. Borries auch unsrerseits noch ein Wort hinzufügen, so bitten wir unsre Leser, diesen Mißbrauch ihrer Geduld mit den Anforderungen einer gerechten Nothwehr zu entschuldigen. Die Parteipresse, welche jene Aeußerung zu ihren Zwecken weidlich ausbeutet, hat glücklich auch aus dem darauf bezüglichen Artikel des „Dresdner Journals" allerhand Dinge herausgelesen, die nicht darin stehen, und insbesondere eine Vertheidigung derselben im Sinne eines eventuellen Rheinbundes. Das „Dresdner Journal" ist Organ der sächsischen Regierung und hat an und für sich durchaus keinen Beruf, die Aeußerungen fremder Minister zu vertreten. Wenn es in diesem Falle das Wort ergriff, so geschah es in gerechtem Unwillen über ein Parteimanöver, welches darin bestand, dem Sprecher sein Wort geradezu im Munde herumzudrehen, und ihm Das, was er als eine Gefahr bezeichnete, als einen Wunsch in Rechnung zu stellen, und hiergegen durften wir um so entschiedener auftreten, als das Verhalten der königlich hannoverschen Regierung in allen auswärtigen Fragen unverändert einen durchaus deutschen Charakter bewährt hat. Um nun die Entstellungen, denen man unser Blatt zu unterziehen beliebt hat, in das rechte Licht zu stellen, wollen wir kürzlich auf den incriminirten Artikel in unsrer Nummer 110 vom 12. Mai zurückverweisen, worin Folgendes zu lesen war: 1) „die deutschen Regierungen sind entschlossen, dem Feinde keinen Fuß breit deutschen Boden zu geben"; 2) „die deutschen Regierungen sind davon überzeugt, daß nur eine einheitliche Leitung der militärischen Bundeskräfte Deutschland Sicherheit vor seinen Feinden geben wird"; 3) „nur eine gewaltsame Auddeutung der Aeußerung des Herrn v. Borries kann als Beleg dafür citirt werden, daß einer deutschen Regierung der Gedanke beikomme, sich auf das Ausland zu stützen"; 4) „wenn Alles drunter und drüber geht, wird auch die Intervention des Auslandes Deutschland aufgedrängt — und wo wäre dann noch die Kraft, der ungebetenen Einmischung zu widerstehen? An einem Vorwande zur Intervention würde es selbst in dem Falle, daß die deutschen Staaten sich ihre Vergewaltigung ruhig und ohne Anrufung der Garanten der Verträge von 1815 gefallen ließen, wahrlich fremden Mächten nicht fehlen, die geltend machen könnten, daß das deutsche Föderativband als ein wesentlicher Inbegriff des europäischen Gleichgewichts nur mit Zustimmung der übrigen Mächte umgestaltet werden könnte, und hat Frankreich schon Savoyen und Nizza erlangt, weil es sich durch einen Nachbarstaat, wie Piemont, bedroht glaubte, so würde wohl manche hunderttausend Fuß breit deutschen Bodens dazu gehören, Frankreich über die Umgestaltung Deutschlands zu einem Carlowitz-Bincke'schen „Einheitsstaate" zu beruhigen"; 5) „der Partei gedanke, Deutschland auf ganz oder halbrevolutionärem Wege umzugestalten, ist offen in der Berliner Kammer proclamirt. Man kann über die Gefährlichkeit und die Erfolge dieser Proclamation der Conquirirung Deutschlands verschiedener Meinung sein. Während wir dieselbe ziemlich gering zu schätzen glauben möchten, mag man es aber auch dem Minister eines Staates, in dem die „nationalen" Parteiumtriebe sich sehr thätig zeigten, zu Gute halten, wenn er schwärzer sieht und deshalb die Möglichkeit der traurigsten Consequenzen des Bundesumsturzes als Abschreckungsmittel andeutete."

Alle diese Sätze finden sich wörtlich in dem Artikel des „Dresdner Journals", über den man herfallen zu dürfen gemeint hat und, wir fragen, ob es sich mit den geringsten Begriffen von Ehrlichkeit verträgt, wenn man dreist erzählt, das „Dresdner Journal" habe den Rheinbund gepredigt! Wir knüpfen daran noch eine Bemerkung: Die Partei, welche jetzt die Borries'sche Aeußerung zum willkommenen Vorwande nimmt, um ihre Hetzereien gegen ein vertrauensvolles Aneinanderschließen aller deutschen Staaten sowie der Völker und Regierungen fortzusetzen, und die dabei das Wort „Rheinbund" regelmäßig den Mittelstaaten entgegenschleudert, während sie Preußen nur die Befreiungskriege in Anrechnung bringt, bedenkt wohl nicht, unter welchen Umständen der Rheinbund entstehen konnte. Möge sie doch, will sie zu Nutz und Frommen der Gegenwart aus jener Geschichtsperiode Erinnerungen heranziehen, hübsch chronologisch verfahren. Jene Periode begann mit dem französischen Revolutionskriege und dem Bündniß Preußens mit Oesterreich im Februar 1792. Es folgte 1795, wo Preußen vom Kampfe zurücktrat und — während Oesterreich noch lange fortkämpfte, erlag und wieder zu den Waffen griff — sich in einem Privatgewinn verheißenden Zustande der Neutralität gefiel. Als Deutschland durch die Vereinzelung und Niederlage seiner einen Großmacht, durch die Neutralitätssucht seiner andern Großmacht wehrlos war, da entstand der Rheinbund. Diese Logik der Thatsachen herauszustellen, dürfte heute viel räthlicher sein, als wie den Mittelstaaten das Wort „Rheinbund" fortwährend vorzuhalten.

Tagesgeschichte.

Wien, 22. Mai. (W. Z.) Von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Albrecht ist nachfolgender höchste Erlaß an das k. k. Armee-Obercommando gelangt:

„Um der k. k. Armee einen Beweis Meiner hohen Achtung und treuen Anhänglichkeit zu geben, habe Ich Mich bestimmt gefunden, aus Anlaß der feierlichen Enthüllung des Monuments, womit die Erinnerung an Meinen verewigten Herrn Vater, Erzherzog Karl, der Nachwelt überliefert wird, die von Höchstdemselben errichtete Stiftung von Erziehungsbeiträgen für zehn mittellose k. k. Offizierstöchter auf die doppelte Anzahl zu erhöhen. Ich habe Mein Oberstkämmereramt beauftragt, dem k. k. Armee-Obercommando zu diesem Ende den Betrag von 20.000 Fl. Conventionsmünze in fünfpercentigen k. k. Staatsschuldverschreibungen zu übergeben, und ersuche, daß diese Erhöhung ganz im Sinne der ursprünglichen Stiftung behandelt werde. Die hiervon zu betheilenden ersten zehn Offizierstöchter behalte Ich Mir vor, aus der Zahl der über Antrag des k. k. Armee-Obercommandos bereits in Vormerkung Befindlichen zu wählen, deren Namen Ich seiner Zeit bekannt geben werde."

— (W. Bl.) Heute Vormittag 11 Uhr hat die feierliche Enthüllung des Erzherzog-Karl-Monuments stattgefunden. Es war eine großartige, prachtvolle Feierlichkeit. Auf das Zeichen Sr. Majestät des Kaisers sank die Hülle. Tausendstimmiges Hurrah, Kanonensalven, die Klänge der Volkshymne und das Aufhissen einer Flagge auf dem Burgthor verkündeten den außerhalb Harrenden den feierlichen Moment der Enthüllung des prächtigen Denkmals. Se. Majestät ließ durch den Capitän der Garde-Gendarmerie den tüchtigen Meister Fernkorn zu Sich entbieten, dankte ihm mit huldvollen Worten und warmem Händedruck und stellte ihn dem König Ludwig vor, dem edeln Schüler und Gönner der Künste. (Näheres morgen.)

— Das Reuter'sche Büreau bringt eine telegraphische Depesche aus Wien vom heutigen Tage, welcher zufolge das österreichische Geschwader den Befehl erhalten hat, seine Thätigkeit vorläufig darauf zu beschränken, im adriatischen Meere an der neapolitanischen Küste zu kreuzen und die Meerenge von Messina nicht zu überschreiten. — Die österreichische Regierung hat die Gewißheit erlangt, daß keine Zusammenziehung russischer Truppen am Pruth stattgefunden hat.

Berlin, 22. Mai. Das Herrenhaus erledigte heute die noch rückständigen Budgetberichte durch Genehmigung sämmtlicher Positionen und Commissionsanträge. Einige Debatte erhebt sich bei Gelegenheit der Position für das Cadettencorps. Der Berichterstatter, v. Buddenbrock, bedauert die Streichung der Mehrforderung durch das andere Haus. Das Cadettencorps sei die rechte Erziehungsanstalt für das preußische Heer; eine Volksarmee, zu deren Gunsten das andere Haus plaidirt, sei ein demokratischer Widersinn; auf der Fahne solcher Heere stände liberté, égalité, fraternité, dies tauge nicht für Preußen, und Hane füglich „dem Räuberhauptmann Garibaldi" überlassen bleiben. Da die Commission der einen Summe wegen nicht das ganze Budget umstoßen wollte, beschloß sie, dem Antrage des andern Hauses zuzustimmen. Es folgt die Berathung über die neueste Militärvorlage: Bewilligung von 9 Millionen Thalern für die Heeresorganisation bis zum 1. Juli 1861 und die Forterhebung des Zuschlages zu den directen Steuern. — Aus dem von Dr. Götze erstatteten Commissionsberichte heben wir nur Folgendes hervor:

In der Sache selbst hat dieselbe nicht die Frage des Vertrauensvotums zur Grundlage genommen; es sind für sie „zwei Gedanken leitend" gewesen: „das durch die ganze politische Zeitlage herbeigeführte dringende Bedürfniß einer Verstärkung und mehrern Kräftigung des stehenden Heeres und die Nothwendigkeit einer sorgsamen Beachtnahme darauf, daß die in Beziehung auf die Armee vorzugsweise wichtigen und unveräußerlichen Prärogative des Kriegsherrn nicht etwa irgendwie durch eine gesetzliche Maßnahme beengt würden." Alle Mitglieder erklärten ihre volle Zustimmung zu dem Grundprincipe, auf welches die Hauptvorlage vom 9. Februar gebaut ist. In finanzieller Beziehung hat die Commission kein Bedenken gefunden. Dem Zusatz „einstweilig" in §. 1 legt die Commission „kein Gewicht" bei, und „gerade weil der Zusatz den Sinn des Paragraphen nicht alterirt, ist auch seine Beibehaltung nicht bedenklich". Die einzelnen Paragraphen und beide Gesetzentwürfe im Ganzen sind dann einstimmig genehmigt. Die Commission beantragt daher einstimmig folgende Resolution:

„Das Herrenhaus hat nur mit Befriedigung entnehmen können, daß die königl. Staatsregierung Entschließungen gefaßt hat, welche zur wesentlichen Kräftigung des Heeres zu führen geeignet sind, und hofft mit Zuversicht, daß sie auf diesem Wege beharren und alle zur Reorganisation des Heeres erforderlichen Maßregeln energisch in Ausführung bringen, zu diesem Behufe auch insoweit, als dieselben nicht schon kraft der Prärogative des Kriegsherrn durchgeführt werden können, die erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen seiner Zeit einbringen werden."

Die heutige Debatte gestaltete sich in folgender Weise:

Der Berichterstatter Dr. Götze vertheidigt die Commissionsanträge unter Verlesung der auf die Heeresorganisation bezüglichen Stelle der Thronrede, er empfiehlt die von dem Herrn-

Feuilleton.

K. Hoftheater. Dienstag, 22. Mai. Die Vorstellung des Scribe'schen Intriguenspiels „Ein Glas Wasser" brachte die bekannte, durch brillante Einigung von Geist, pikanter Schärfe und Laune der Rede mit Feinheit und Nobleße des Spiels ausgezeichnete Leistung des Herrn Emil Devrient als Henry von Saint John. Frau Bayer-Bürck repräsentirte die hochmüthige Herzogin von Marlborough, deren intriguante Herrschsucht an ihrem Liebesspiele scheitert, sehr vorzüglich, und die Wortkämpfe des Witzes und der feindselig bittern Malice mit Henry von St. John waren künstlerisch vollendete Scenen der Darstellung. Doch fehlte der Herzogin, besonders der Königin gegenüber, zu sehr die maßvolle Beherrschung des Redewitzes; es trat zu auffällig in schroffe und harte Aeußerung über, was nur als innere Stimmung erscheinen darf. Ein so heftig auffahrender und scheltender Ausdruck — wie z. B. im dritten Acte — möchte auch von der schwächsten Königin nicht geduldet und übrigens von keiner Oberhofmeisterin angestimmt werden, die schon aus Gewohnheit und Macht der Sitte die Grenzen des gebotenen glatten und geschmeidigen Tones höchstens im plötzlichen Drange unbewachter Leidenschaft überschreiten kann. — Herr Kramer gab den von zwei wählerischen Frauen als wünschenswerthen Liebhaber ausgezeichneten Fähndrich Masham, Fräul. Guinand recht anmuthig und befriedigend dessen wirkliche Geliebte Abigail. Fräulein Ulrich ließ die Sinnesschwäche, die kleinen Launen und Mißstimmungen der liebenswürdigen und lenksamen Königin Anna so stark heraustreten, daß dadurch nicht nur die Königin, sondern sogar die Frau zu viel einbüßte. Auch ließen Gang und Haltung Adel und Grazie vermissen. Scribe's Stück ist nicht dazu gemacht, um auf äußerlichen Effect hin und mit gröblicher Zeichnung der Charaktere herausgearbeitet zu werden. Effecte geschicktester und geistvoller Art sind genügend darin; es kommt darauf an, sie durch eine feine und spirituelle Behandlung künstlerisch zu motiviren, zu nüanciren, sie ergänzend zu individualisiren und durch ein leichtes, tactvolles und rasches Spiel die Schwächen dieses politischen Hofspieles zu verdecken. Durch einen zu starken und äußerlichen Farbenauftrag wird das Lustspiel caricirt und aus seinem Terrain heruntergezogen. Auch das Redetempo wurde oft — wie das überhaupt eine übliche Freiheit auf unsrer Bühne geworden — zu tardirend. Mit Hilfe höchst gedehnter und die Theilnahme ermüdender Zwischenacte spielte das Stück eine halbe Stunde länger als nöthig.

C. Banck.

Die Känguruh-Insel.

Von Friedrich Gerstäcker.*)

(Forts. aus Nr. 118.)

„So, und nun kommt, Fremder — ich habe Euch noch nicht einmal nach Euerm Namen gefragt," sagte Rodwell, als er mit leichtem Schritt ans Land sprang, es dem Matrosen überlassend, das Boot auf der gewöhnlichen Stelle in Sicherheit zu bringen und Segel und Ruder zu bergen.

„Barner heiße ich," sagte Tolmer, ihm etwas langsamer folgend, denn er wollte sich durch seinen ziemlich bekannten Namen nicht vor der Zeit verrathen.

„Gut denn, Mr. Barner," sagte Rodwell freundlich, „die Nacht müßt Ihr nun ohnehin mein Gast bleiben, da die Häuser in meiner Nachbarschaft noch gar spärlich gesäet sind, und morgen bleibt Euch Zeit genug, den Wanderstab zu setzen, wohin es Euch beliebt."

„Und ist hier Euer Haus?" frug Tolmer, der sich in der Dunkelheit nicht zurechtfand.

„Gleich da drüben, hinter den einzelnen Bäumen, die Ihr dort gegen den hellern Himmel könnt abstechen sehen. Eigentlich müßten wir von hier aus schon das Licht im Innern erkennen können, aber meine Frau hat mich gewiß heute noch nicht erwartet."

Er war, während er sprach, auf den bekannten Pfaden so rasch vorwärts geschritten, daß ihm Tolmer kaum zu folgen vermochte. Jetzt hatten sie die Gartenthür erreicht, aber auch diese war ungewohnterweise verschlossen. Rodwell hob indeß die leichte Gatterthür aus den Angeln und führte seinen Begleiter den breiten kiesigen Gartenpfad entlang dem Hause zu, das sie jetzt mit seinen dunkeln Umrissen dicht vor sich erkennen konnten.

Hier hatten sie bald die Hausthür erreicht, an die Rodwell dreimal leise anklopfte. — Niemand antwortete ihm. Er klopfte stärker — Alles blieb todtenstill im Hause; kein Licht erschien, kein Schritt wurde laut.

„Sie kann doch noch nicht schlafen," murmelte Rodwell vor sich hin, „es ist kaum acht Uhr —" und lauter, kräftiger, schlug er gegen die Thür, daß es durch das ganze Haus dröhnte. — Umsonst. Im Hause rührte und regte sich Nichts.

Rodwell sprach kein Wort. Still und regungslos stand er an seiner eignen Thür — an der Schwelle seines Paradieses, und wie die Ahnung etwas Entsetzlichen griff es ihm in die Seele und machte sein Blut in den Adern stocken.

Da knarrte im obern Stock, gerade über der Thür, ein Fenster, und eine ängstliche Frauenstimme rief von oben nieder:

„Wer ist da? — Sind Sie es, Master?"

„Betsey!" rief Rodwell und holte tief Athem — es war ihm, als ob sich eine Centnerlast von seiner Seele wälze. „Oeffnet denn Niemand, und schläft mein Weib und Kind schon so fest, daß sie mich gar nicht hören?"

„Ich komme gleich hinunter und mache die Thür auf," sagte das Mädchen und verschwand vom Fenster.

Die beiden Männer wechselten indessen kein Wort mit einander. Mit fast krampfhaftem Griff hielt Rodwell die Klinke fest in seiner Hand, bis sie im Hause die Schritte des Mädchens hörten, das langsam die Treppe herunter kam und jetzt innen die beiden Riegel von der Thür zurückschob. Jetzt steckte sie den Schlüssel ein und schloß auf, und im nächsten Augenblicke stand ihr Rodwell gegenüber.

„Ach du mein lieber Gott!" rief da das Mädchen, während ihr die Thränen aus den Augen stürzten, „ich kann ja Nichts dafür — ich bin ja wahrhaftig unschuldig, wenn ich es mir auch gedacht habe, daß das Unglück noch geschehen würde."

Rodwell war leichenblaß geworden. Er zitterte so, daß er sich an Tolmer halten mußte, nicht umzusinken. Nur sein stierer Blick bohrte sich an dem Mädchen fest, das ihr Antlitz in den Händen barg und laut und heftig schluchzte.

„Was ist vorgefallen, Betsey?" sagte er endlich mit leiser, vollkommen tonloser Stimme — „wo ist — mein Weib — mein Kind?"

„Fort!" stöhnte das Mädchen, „o du lieber Gott, fort — fort — Beide!"

„Die Schlange!" hauchte Rodwell, und Tolmer sprang zu und hielt ihn, denn er sah, wie der starke Mann in die Knie brach, und glaubte, daß er zu Boden stürzen würde. Aber der Unglückliche raffte sich mit fast übermenschlicher Kraftanstrengung wieder empor, und Tolmer's

*) Aus dessen kürzlich erschienenem Reisewerke „Inselwelt". Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. (Mit Genehmigung der Verlagshandlung abgedruckt.)